

*Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965). Band I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962). Herausgegeben von Giuseppe Alberigo; deutsche Ausgabe herausgegeben von Klaus Wittstadt, Grünewald/Peeters, Mainz/Leuven, 1997.*

Ein verlegerisches und theologisches Ereignis soll an dieser Stelle gewürdigt werden: der erste Band einer monumentalen Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils ist soeben erschienen. Er beschäftigt sich mit der Vorbereitungsphase des Konzils (1959-1962). Vier weitere Bände sollen folgen; jeder wird einer der vier Konzilsperioden gewidmet sein (1962-1965). Der Herausgeber, Professor Giuseppe Alberigo vom *Istituto per le Scienze Religiose* in Bologna, fragt sich in der Einleitung, ob „eine zuverlässige historische Rekonstruktion von einem noch so nahen Ereignis bereits jetzt schon vorgenommen werden kann“. Mit Recht erinnert er an das Vatikanum I (1870), dessen erste Geschichte bereits zwanzig Jahre nach seiner Unterbrechung erschien. Zugegeben, daß die Aufgabe dieses Mal komplizierter ist und die Kompetenz eines einzelnen Historikers bei weitem übersteigt. So hat sich 1988 eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern an die Arbeit gemacht. In Ergänzung zu den halbjährigen Treffen des Koordinierungsteams organisierte A. Melloni in Louvain, Houston, La Tourette (Lyon), Würzburg und Moskau wissenschaftliche Kolloquien, auf denen man eine große Zahl von Einzeluntersuchungen zur Diskussion stellte. Zum Teil bereits veröffentlicht, dienten diese Beiträge der Vorbereitung des nun vorliegenden ersten Bandes der Konzils-geschichte.

Dessen sechs Kapitel entwirren die verwickelten Fäden der Konzilsvorbereitung, vom Reifen der Entscheidung Johannes' XXIII. über die Auswertung der breit angelegten Konsultatio-

nen bis hin zur Redaktion der der künftigen Versammlung vorzulegenden Schemata. Das erste und das sechste Kapitel aus der Feder von G. Alberigo bieten eine ausgezeichnete Synthese des gesamten Weges. Eingangs wird so gleich die entscheidende Frage gestellt: „Welche Art von Konzil wollte also Papst Johannes ins Leben rufen? Ist diese Frage unzulässig, da der Papst selbst keine bestimmten Vorstellungen besaß ...? Oder steht man einem präzisen und sehr wohl entschlossenen Willen gegenüber, dessen Gegenstand jedoch einer Typisierung entgeht, die sich auf früher existierende Modelle bezieht, und deshalb heikle Probleme aufwirft?“ (S. 45) Der gesamte Band zeigt in der Tat den immer größer werdenden Abstand zwischen der päpstlichen Vision des zukünftigen Konzils, ohne Ort innerhalb des klassischen Genus ökumenischer Konzilien, und der Vorbereitung, die sich auf traditionellen Schienen bewegt.

Das zweite Kapitel stammt von einem französischen Historiker, Etienne Fouilloux, und ist der „vor-vorbereitenden Phase“ (1959-1960) gewidmet. Es beginnt mit einem Panorama des politischen und kulturellen Kontextes: Das sehr präzise Bild des zeitgenössischen Katholizismus - mit einigen leider zu summarischen Andeutungen zur Konziliengeschichte und zum sog. Tridentinismus - soll die Konzils-einberufung historisch plausibel machen. Der Hauptteil des Kapitels analysiert sodann die Befragung der Bischöfe, der römischen Dikasterien und der katholischen Universitäten. Die methodisch sauber durchdachte Einordnung der Voten in drei verschiedene Gruppen ist sehr aufschlußreich: „Zur ersten gehören die Beiträge, die im wesentlichen die päpstlichen Ziele kaum berücksichtigen, ja sich ihnen sogar in mehr oder weniger verschlüsselter Form entgegenstellen. Die zweite vereinigt dagegen diejenigen, die sich mit unterschiedlicher Entschlossenheit auf den von Johannes XXIII. vorgezeichneten Weg begeben. Die dritte ist (...)

eine Gruppe von Vota aus überwiegend jungen Kirchen, die sich auf dem Weg in größere Unabhängigkeit befinden. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, daß sie sich von den zwei eben genannten Optionen strikt abgrenzen, bisweilen innerhalb eines Votums sogar von beiden, so daß sie jede Einteilung in nur zwei Gruppen unmöglich machen“ (S. 123). In dieser dritten, nur sehr schwer zu analysierenden Kategorie von Vätern zeigt sich ein Ineinandergreifen so verschiedener religiöser Kulturen, daß eine Vorhersage, wie sie sich auf dem Konzil verhalten werden, sehr gewagt erscheint: deshalb auch die Überraschungen vom Herbst 1962. Der letzte Teil des Kapitels ist der Auswertung der Vota durch die vor-vorbereitende Kommission gewidmet, die mit der italienischen Sprachgruppe beginnt und die Antworten mit Hilfe des doppelten Rasters der Schultheologie und des kanonischen Rechts filtert. Der Autor zeigt so den flagranten Widerspruch zwischen dem in *Superno Dei nutu* (Pfingsten 1960) zu lesenden Entschluß des Papstes, jede Vermischung zwischen Konzil und Kurie zu vermeiden, und der Ernennung der Kommissionsvorsitzenden, die bis auf zwei Ausnahmen mit den Präfekten der entsprechenden Dikasterien identisch sind. Dies ist der erste Sieg der Kurie!

J.A. Komonchak aus Washington, der die Vorbereitungsphase (1960-1962) behandelt, beginnt das dritte Kapitel mit einer erneuten Darstellung der Konzilsvision Johannes' XXIII. Hätte man die in fünf Beiträgen verstreuten Bemerkungen zur Entwicklung des päpstlichen Projekts nicht in einem Kapitel zusammenfassen können? Nach einigen wertvollen Informationen über die Organisation der Konzilsvorbereitung analysiert der Autor die Arbeit der Kommissionen, wobei er sich an die problematische kuriale Unterscheidung zwischen „pastoralen“ und „dogmatischen“ Fragen hält; letztere sind der allmächtigen Theologischen Kommission vorbehalten, die bis zum Schluß jede Zusammenarbeit verweigert. Was die pastoralen Schemata betrifft, so weisen wir vor allem auf die ausführlichen Analysen der Arbeit in der Liturgiekommission hin, die als einzige eine enge Verbindung zwischen Lehre und Praxis herstellt und bei ihren Reformvorschlägen auf eine Reihe von wissenschaftlichen Vorarbeiten zurückgreift. Bei der äußerst konfliktgelade-

nen Debatte über die Kirchensprache (als liturgische Sprache und als Konzils- und Studiensprache) entstehen im April 1961 Beziehungen zwischen der Kommission und dem Sekretariat für die Einheit der Christen, die ein neues Licht auf die ekklesiologischen, ökumenischen und kulturellen Implikationen dieser Frage werfen (S. 249). Die Darstellung der dogmatischen Schemata erreicht ihren Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen der Theologischen Kommission und dem Einheitssekretariat (S. 308-340). Ihre Stellungnahmen zum Verhältnis von Schrift und Tradition, zur Interpretation der Schrift und zur Kirche (Wesen, Mitgliedschaft, Episkopat und Primat, Kirche und Staat) sind jeweils gegenübergestellt. Diese äußerst spannende, systematische Konfrontation zeigt deutlich, daß hier zwei „unterschiedliche Vorstellungen vom Konzil“ am Werke sind, und „vor allem darüber, wie es dem Glauben angesichts heutiger Herausforderungen und Fragen wieder Ausdruck verleihen könne“ (S. 308). Ähnliche Auseinandersetzungen spielen sich in der zentralen Vorbereitungskommission ab, deren Aufgabe es ist, die Schemata zu revidieren und zu verbessern. Aus vielerlei Gründen hat sie diese Koordinationsarbeit nicht leisten können, vor allem weil die Schemata ohne jede Ordnung auf den Tisch kamen und weil sie sich mehr und mehr dem aggressiven Starrsinn der Theologischen Kommission gegenüber sah (S. 344). Der Autor zeigt, wie sehr die zentrale Kommission über die wichtigsten Punkte uneins ist und, ohne daß die öffentliche Meinung dies bemerkt, in ihren völlig freien Debatten das bald beginnende Konzil vorwegnimmt. Im Scheitern der Vorbereitungsarbeiten bilden sich so die entscheidenden Persönlichkeiten der zukünftigen Versammlung heraus: die Kardinäle Frings, Döpfner, König, Alfrink, Léger, Montini und Suenens. Der letzte Teil des sehr langen Kapitels handelt noch von der Einladung der Beobachter aus der Ökumene, der Ausarbeitung der Geschäftsordnung (ein enttäuschender Abschnitt, weil ihm die historischen Tiefendimensionen fehlen) und der Festlegung der Tagungsordnung. Die diesbezügliche These des Autors erstaunt, ist aber gut belegt: „Der Papst scheint sich so etwas wie einem *fait accompli* gegenübergesehen zu haben.“ (S. 391) Auf den langen Schluß des Kapitels über Papst Johannes und die Vorbereitung

des Konzils (S. 394-401) kommen wir später noch zurück, da er erneut die bereits von Alberigo angesprochene zentrale Frage dieses Bandes aufgreift.

Mit großem Interesse haben wir auch das vierte Kapitel von J.O. Beózzo, einem brasilianischen Historiker, über das äußere Klima gelesen. Mit seinen reichen Informationen über die Probleme der Presse, die Vorbereitung des Konzils durch die einzelnen Episkopate, über das kirchliche Leben zwischen 1959 und 1962 und das Echo seitens anderer Religionen und Weltanschauungen (muslimische Welt, Judentum, Marxismus, Osten) trägt dieses Kapitel dazu bei, dem Leser die „Innenseite“ der Ereignisse erfahrbar zu machen. Im gleichen Geist zeichnet K. Wittstadt aus Würzburg im fünften Kapitel die Ereignisse der letzten Monate vor der Konzilsöffnung nach. Man erfährt noch manches über die Informationspolitik des Vatikans und die Berichterstattung der internationalen Presse sowie über die Arbeiten in der Konzilsaula und die Ankunft der Väter in Rom. Eine detaillierte Analyse einiger Reaktionen der Väter nach dem Studium der ersten sieben Schemata zeigt, daß die Kontakte zwischen Bischöfen, vor allem unter einigen Bischöfen der zentralen Vorbereitungskommission, enger waren als die Forschung das bisher annahm; was erneut beweist, daß sich, ohne daß die öffentliche Meinung das wahrnahm, die Konflikte der ersten Periode bereits während dieser Monate abzeichneten (S. 480). Die späte Erinnerung der Periti (28. September 1962) hätte unserer Meinung nach eingehender analysiert werden müssen. Der Autor gibt aber eine Reihe von Informationen über die Haltung Johannes' XXIII. am Vorabend des Konzils (S. 483-503) und hilft so, die zu Anfang des Bandes gestellte und im sechsten Kapitel von G. Alberigo wieder aufgegriffene Grundfrage zu beantworten: *Konzilsvorbereitungen für was für eine Art von Konzil?*

In der Tat erweist sich diese lange Geschichte als ein Knäuel von Fäden, das der Herausgeber in diesem Abschlußkapitel meisterhaft entwirrt. Einerseits betont er „das langsame, noch ungeordnete Auftauchen spezifischer Fragen, durch die manche dem „Aggiornamento“ Konkretetheit zu geben versuchen“ (S. 565), registriert aber andererseits auch „den statischen und passiven Zustand des Katholizismus“ und

„das fehlende Bereitsein der Kirche, die Aufgabe aktiver Teilnahme und Mitverantwortung zu übernehmen (S. 564). Kam das Konzil nicht „zu früh“, muß man wohl fragen, da „diejenigen, die auf eine Erneuerung hofften, nur unzureichende Vorstellungen davon hatten, was damit gemeint sei“ (S. 566)? Vielleicht erklärt dieser allgemeine Geisteszustand die Haltung Johannes' XXIII., der sein Projekt anscheinend Kardinal Bea und seinem Sekretariat anvertraut. „Doch bedeutet diese Beziehung nicht, daß der Papst nicht der von der Kurie geleiteten Vorbereitungsstruktur vertraut hätte. Eher scheint es - und dies ist die Hauptthese des Autors -, daß er dieser Struktur die gleichen Chancen gab wie Beas Sekretariat. Später, während der offenen Konfrontation des Konzils, sollte entschieden werden, welche der beiden Perspektiven besser dem *sensus fidei* der Kirche entspreche.“ (S. 567) Dieser Respekt des Papste vor beiden Konzeptionen, die sich ab 1960 immer weiter voneinander entfernen, führt zu einem paradoxen Ergebnis: Die Mehrheit der Konzilsväter weist die vorbereiteten Schemata zurück. Hätte das Konzil ohne einen solchen Anstoß den nötigen Bewußtseinsstand erreichen und genügend Innovationskräfte entwickeln können? Der Empirismus der Vorbereitungsarbeiten führt allerdings dazu, daß die erarbeiteten Schemata die Ergebnisse des Konzils in weit höherem Maß beeinflussen werden, als man dies zum Zeitpunkt der ersten konziliarischen Widerstände vermuten konnte. (S. 568)

Der hier kurz vorgestellte Band ist (trotz einiger kleinerer Ungenauigkeiten) von hohem wissenschaftlichen Niveau. Den Autoren ist es gelungen, eine unglaubliche Masse von Informationen zu verarbeiten, sie angenehm darzustellen (die schwierige Übersetzung ist trotz Fehler im ganzen geglückt) und, in den Grenzen der noch nicht vollständig zugänglichen Dokumentation, wichtige Fragen dieser rätselhaften Epoche zu lösen.

1. In der Tat bleibt die Haltung Johannes' XXIII. während der Konzilsvorbereitung in vielerlei Hinsicht geheimnisvoll. Komonchak stellt das Problem sehr genau und listet am Ende seines Beitrages die päpstlichen Entscheidungen auf, die dem Historiker Schwierigkeiten machen (S. 394-401): „Es bleibt fraglich, weshalb ein solcher Unterschied bestand zwischen der päpstlichen Vorstellung und dem tat-

sächlich Erreichten.“ (S. 396) Unserer Meinung nach muß man hier sehr sauber unterscheiden zwischen den *Zwängen*, die sich für den Papst aus der kirchlichen und kurialen Umwelt, aber auch aus der Perspektive einer aus mehr als zweitausend Mitgliedern bestehenden Versammlung (S. 562) ergaben, seinem *Willen, die Unterstützung seiner engsten Mitarbeiter zu erhalten* (S. 181), und, vor allem seit 1962, seinem *Vertrauen in das kommende Konzil*, selbst entscheiden zu können, welche der beiden Perspektiven eher dem *sensus fidei* entspreche (vgl. Komonchak, S. 401; Wittstadt, S. 483–490; Alberigo, S. 567). Eine Debatte über diese kontroverse Frage und eine Abwägung der im ganzen Band verstreuten Argumente wäre zu wünschen gewesen. Ist es nicht eine Ironie der Geschichte, daß das päpstlichste Konzil aller Zeiten – selbst das Erste Vatikanum verdankt seinen Ursprung nicht einer *Inspiration Pius' IX.* – die Christenheit aus dem posttridentinischen System befreit hat – durch den Entschluß der Autorität, die als ihr Schlußstein galt?

2. Das Werk kommt an vielen Stellen auf die Rolle der Theologen bei der Konzilsvorbereitung zu sprechen. Eine konzentriertere und zugleich detailliertere Analyse der theologischen Strömungen und ihrer Logik wäre hilfreich gewesen. Stimmt es wirklich, daß „diejenigen, die auf eine Erneuerung hofften, nur unzureichende Vorstellungen davon hatten, was damit gemeint sei“? Wie soll man die untergründigen Einflüsse der katholischen Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts und gewisse französischsprachige Entwicklungen (Blondel, Maréchal, usw.) beurteilen? Auch wenn viele, die zum Fortschritt der Theologie bereits einiges beigetragen hatten, entweder nicht in den Kommissionen saßen oder hier neutralisiert waren, so muß man doch genauer fragen, welchen Einfluß sie auf gewisse Bischöfe hatten (Frings, Alfrink, Döpfner, König, usw.), als diese auf die ersten Schemata zu reagieren begannen. Wann haben die Väter die ihnen nach der Geschäftsordnung zustehenden persönlichen Berater gewählt?

3. Die Autoren kommen mehrfach auf die Veränderung des römischen Systems zu sprechen, die in diesen entscheidenden Jahren beginnt und schnell sehr grundsätzliche Dimensionen erreicht. Man ist schon beeindruckt,

wenn man die aus der Feder des Sekretärs der Theologischen Kommission stammenden Sätze eines von 1961 gegen Bea gerichteten Votums liest, die von einem scharfen Bewußtsein des systemischen Charakters katholischer Lehre im Verständnis der römischer Schule zeugt: „Würde man zugeben, daß Häretiker und Schismatiker, 45% der Christen, wirklich Mitglieder der Kirche seien, würde es schwierig, den ökumenischen Charakter des Tridentinums und des Vatikanums I zu verteidigen; es würde verlangen, häretische und schismatische Bischöfe zum Vatikanum II einzuladen, es würde die Einheit der Kirche leugnen und ihren Anspruch auf Unfehlbarkeit zunichte machen.“ (S. 330) Hatte man auf der Gegenseite ein ähnliches Bewußtsein von der beginnenden Systemveränderung? Wie soll man diesbezüglich den Wunsch des Papstes nach einem zunächst nicht vorgesehenen *De fontibus* bewerten (S. 259)? Allein eine Analyse, die langfristige Entwicklungen mit in die Betrachtung einschließt, könnte hier entscheiden, ob sich in diesen Jahren wirklich eine Veränderung des katholische Systems anbahnt.

4. G. Alberigo spricht in seiner Einleitung das Methodenproblem an: „Wenn wir das Zweite Vatikanische Konzil als Ereignis und nicht als eine konkrete Umsetzung eines institutionellen Modells oder gar als Summe der formulierten Dekrete betrachten, stehen wir vor einem nicht zu unterschätzenden hermeneutischen Problem.“ (S. XXVII; vgl. auch ders., *Criteri ermeneutici per una storia del Vaticano II*, in: *Il Vaticano II fra atteste et celebrazione*, II Mulino, Bologna, 1995, 9–26). Gewiß ist eine „historische Phänomenologie der Konzilsarbeit“ etwas anderes als ein Kommentar der verabschiedeten Texte – eine Aufgabe, welche die Nachkonzilsjahre beherrschte. Allerdings scheint es uns wichtig, die Kritik der konziliaren Textproduktion und die Textanalyse selbst in eine solche Phänomenologie des Ereignisses zu integrieren. Dies ist unabdingbar, wenn man die historischen Veränderungen des „katholischen Systems“ verstehen will. Wir müssen uns dann aber auch fragen, ob der Verlust an Überzeugungskraft vieler kirchlicher Texte in der nachkonziliaren Epoche nicht auch von der Textinflation auf dem Zweiten Vatikanum verursacht wurde.

Prof. Dr. Christoph Théobald SJ